



# Die großen Fußstapfen des rastlosen Jörg Haider

**Gastkommentar.** Zehn Jahre nach dem Unfalltod der FPÖ-Ikone gibt es noch immer Nachwirkungen auf die österreichische Innenpolitik.

VON DANIEL WITZELING

Die Freiheitliche Partei Österreichs hat in ihrer Geschichte schon viele Höhen und Tiefen erlebt. Von Zeiten mit bescheidenen fünf Prozent unter Friedrich Peter in der Ära des Sonnenkönigs Bruno Kreisky über den rasanten Aufstieg Jörg Haiders nach seinem Putsch gegen Norbert Steger 1986 in Innsbruck bis hin zu Heinz-Christian Strache und der bis jetzt harmonischen Koalition mit Sebastian Kurz.

Während Haider, ausgehend von seiner soliden Machtbasis in Kärnten, im historischen Bild geschultert von Reinhart Gaugg und Siegfried Kampl, die Freiheitlichen übernahm, musste Strache mit seinem Kompagnon, dem jetzigen Innenminister Herbert Kickl, nach der Parteispaltung in Knittelfeld und der Gründung des Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ) durch sein einstiges Idol Haider die Partei in mühevoller Kleinarbeit wieder aufbauen. Strache besann sich

notgedrungen wieder auf die nationalen Wurzeln und das Rückgrat der Partei – die Burschenschaftler – während Haider mit dem BZÖ auf das Konzept der Bewegung und den eher wirtschaftsliberalen Flügel des dritten Lagers setzte.

## Der Kreis schließt sich

Dieser vergleichsweise liberale und intellektuell angehauchte Flügel ist seit den respektablen 10,7 Prozent des BZÖ bei den Wahlen 2008 mit Haider als Spitzenkandidaten nicht mehr wirklich in der FPÖ angekommen. Viele Anhänger des BZÖ fanden bei der Nationalratswahl 2013 im neu gegründeten Team Stronach ihre Heimat. Das BZÖ selbst schaffte die Vier-Prozent-Hürde mit 3,5 Prozent knapp nicht mehr.

Paradoxerweise schaffte Frank Stronach, der laut Gerüchten bereits 2004 am Konzept einer neuen Partei basteln ließ – an dem sich auch Haider orientiert haben soll, als er im April 2005 sein BZÖ vor-

stellte – 2013 mit einem ähnlichen politischen Modell den Einzug in den Nationalrat. So füllte der Austrokanadier mit ehemaligen Haider-Getreuen unter anderem die wirtschaftsliberale Lücke im dritten Lager.

Hier schließt sich der Kreis. Trotz des Auf und Ab in der Geschichte der FPÖ sind die Fußstapfen, die Haider mit seiner mentalen Variabilität hinterließ, groß. Das nicht nur aufgrund der Tatsache, dass er bei den Nationalratswahlen 1999 gemeinsam mit dem Spitzenkandidaten und Industriellen Thomas Prinzhorn mit 26,9 Prozent das historisch beste Ergebnis in der Geschichte der Freiheitlichen erringen konnte.

Von seiner Sprunghaftigkeit einmal abgesehen, würde der FPÖ im Jahr 2018 Haiders Ideenreichtum im Umgang mit einem Koalitionspartner wie der neuen ÖVP, die viele Themen von der FPÖ kopiert hat, mehr als nur guttun. Strache hat sicher von der Reife her im Unterschied zum einst

ewig rastlosen Kärntner Landeshauptmann seinen Mittelpunkt gefunden. Er strahlt Gesetztheit und Stabilität aus. Es besteht nur die Gefahr, dass das aktuelle Phlegma sich früher oder später rächt.

Jörg Haider war ein Meister darin, die Stimmung der Menschen richtig und rechtzeitig einzuschätzen. Hier wäre die FPÖ gut beraten, die Weichen in Form eines Masterplans für die nächsten zehn Jahre zu stellen, so wie dies die Volkspartei unter Sebastian Kurz mit ihrer Evolution hin zur „neuen ÖVP“ geschafft hat. Sich Zeit für eine Selbstreflexion zu nehmen und aus einstigen Fehlern zu lernen, wäre für die Freiheitlichen vielleicht nicht der aller-schlechteste Rat.

Die FPÖ wird trotz aller im Meinungstrend liegenden Aktionen bei den Themenfeldern Migration und Sicherheit an einem Zukunftsmodell arbeiten müssen. Die Ausländer- und Flüchtlings-thematik wird zwar mittelfristig sicher nicht an Relevanz verlieren, doch wird sich die Partei in der Regierungsverantwortung ein eigenständiges Profil zulegen müssen. Neoliberale Zugeständnisse an die ÖVP, wie Ceta oder der Zwölf-Stunden-Arbeitstag, bergen die Gefahr, Teile der eigenen Basis zu verärgern und zu verlieren.

## Freiheitliche 4.0

Die Soziale Heimatpartei wird sich mit ihrer Identität und Seele auseinandersetzen müssen, will sie nicht zwischen der neuen ÖVP unter Kurz und der SPÖ, die sich erneut als Vertreterin des kleinen Mannes mithilfe der Gewerkschaften aufladen will, zerrieben werden.

Auch hier wäre ein Blick in die Vergangenheit angebracht. Aus ihr kann man für die Zukunft lernen. Wie geht die FPÖ mit den Strömungen innerhalb der Bewegung um? Was noch wichtiger wäre: Wie integriert man neue Gruppen in die Partei, um diese breiter für eine stabile Zukunft aufzustellen? Dies sind Kernfragestellungen für eine FPÖ 4.0.

Ein Schuss mehr Kreativität und inhaltliche Bandbreite täte der

## DER AUTOR



**Daniel Witzeling** (\*1985 in St. Veit an der Glan) studierte Psychologie an der Universität Wien. Er leitet das Humaninstitut Vienna. Bisherige Veröffentlichungen: „Soziale Intelligenz“ (2010) und „Wenn der Wind sich dreht: Zeitfenster in eine neue politische Ära“ (2018, Verlag Frank & Frei).

[Privat]

FPÖ gut, wenn sie nicht wieder wie schon 2002 von der Volkspartei, dieses Mal unter Kanzler Sebastian Kurz, ausgebootet werden will.

## Schwachstellen der FPÖ

Zehn Jahre nach dem Unfalltod Jörg Haiders wirkt dieser in der DNA der FPÖ und der österreichischen Politik noch immer unbewusst weiter. Haider hat seine Partei, die Inhalte und den Stil der österreichischen Politik nachhaltig bis zum heutigen Tag geprägt. Wie selten ein Politiker konnte er sich als Redner auf die jeweilige Zielgruppe vom einfachen Arbeiter bis hin zum Unternehmer oder Akademiker einstellen.

Die FPÖ im Jahr 2018 steht vor der Herausforderung, ihre über das vergangene Jahrzehnt erarbeitete Wählergruppe aus der Arbeiterschaft weiter bei Laune zu halten, gleichzeitig muss sie versuchen, neue Wählerschichten zu erschließen, um mögliche Stimmverluste bedingt durch Zugeständnisse aufgrund der Regierungs-beteiligung zu kompensieren.

Zentrale Schwachstellen der FPÖ sind heute:

- Erstens: Das Fehlen von gut entwickelten Vorfeldorganisationen, wie etwa der Pensionistenverband bei der SPÖ oder der Wirtschaftsbund bei der ÖVP. Die FPÖ hat zwar pro forma analoge Strukturen, die aber in der Dimension nicht mit jenen der politischen Konkurrenz vergleichbar sind.
- Zweitens: Die Partei verfügt nicht wirklich über namhafte Vertreter aus der Wirtschaft, wie einst Georg Mautner Markhof einer war, oder auch aus den Bereichen Bildung, Kunst und Kultur, um die FPÖ zu öffnen und zu verbreitern.
- Drittens: Eine moderne Denkfabrik, wie sie in Zügen im Attersee-kreis vorhanden ist, gibt es im Moment nicht. Eine solche wäre unabhängig von der Arbeit von FPÖ-Mastermind Kickl, der die Partei bis dato im Maschinenraum von Erfolg zu Erfolg geführt hat, nun aber nicht mehr zu 100 Prozent da sein kann, bitter nötig.

## Mediale Parallelstrukturen

Beim Thema der medialen Parallelstrukturen hat die FPÖ durch ihre massive Präsenz in den sozialen Medien (Facebook, YouTube usw.) die Etablierung von alternativen Onlinemedien sowie von regionalen Printangeboten ihre Hausaufgaben gemacht. Doch die Parallelmedien müssen ebenfalls mit guten Inhalten gefüllt werden. Es wird spannend zu sehen sein, wie die Führung der Partei die Zukunft dieser gestalten wird und in welche Richtung die Reise geht.

E-Mails an: [debatten@diepresse.com](mailto:debatten@diepresse.com)